

### Pleneschreibung und Betonung im Hethitischen\*)

1. Pleneschreibung (*scriptio plena*) nennen wir die mehrfache Notierung eines Vokals in der Keilschrift, wobei ein (selten mehrere) Zeichen, das diesen Vokal bezeichnet, zu einem zweilautigen Silbenzeichen hinzugesetzt wird. Auch in den hethitischen Texten tritt sie häufig auf; könnten wir sie erklären, so wäre das für die Erschließung der grammatischen Kategorien und die Etymologie einer so altbezeugten indogermanischen Sprache außerordentlich wichtig. Warum diese Schreibweise bei Vokalen verwendet wurde und wozu sie diente, hat m. W. bisher niemand zu klären vermocht. Zwar hat man verschiedene Hypothesen aufgestellt und diese gelegentlich diskutiert, aber über die vermeintliche Klärung einiger Teilaspekte dieses Gebrauches hinaus ist man nie gelangt. Man schwankt von der Auffassung als „überflüssige orthographische Gepflogenheit“ bis zur verbreiteten Meinung, daß Pleneschreibung die Länge eines Vokals bzw. seine Dehnung bezeichne, eine Meinung, die noch dadurch gefördert wird, daß man in der Transkription ein aufgesetztes Länge- bzw. Kontraktionszeichen (˜ bzw. ˆ) zu ihrer Notierung benützt.

2. Im einzelnen lassen sich diese verschiedenartigen Erklärungsversuche nach ihrer Begründung wie folgt ordnen:

(1) „Überflüssige orthographische Gepflogenheit“ (Kammenhuber, *HbOr* 175). Diese „Erklärung“ geht offensichtlich auf die bis vor kurzem übliche Behandlung der Texte zurück, die kaum Rück-

\*) Im vorliegenden Aufsatz habe ich weitgehend darauf verzichtet, die besprochenen Erscheinungen in Fußnoten detailliert nachzuweisen. Meine Angaben sind an allen Bearbeitungen hethitischer Texte mit Hilfe der Indizes leicht nachzuprüfen. Beispiele aus noch unbearbeiteten Texten fügen sich so gut wie ausnahmslos in den dargestellten Befund ein. — Arbeiten, die reiche Materialsammlungen enthalten, wie E. Neu, *StBoT* 5 u. 6, H. Otten, *StBoT* 11 u. dgl., wurden dankbar benutzt. — Die Zitate sind gegeben nach J. Friedrich-A. Kammenhuber, *Hethitisches Wörterbuch*, Heidelberg 1975 ff., und jetzt auch nach H. G. Güterbock-H. A. Hoffner, *The Hittite Dictionary*, Chicago 1980. — Reiche indogermanistische Literatur bei B. Rosenkranz, *Vergleichende Untersuchungen der anatolischen Sprachen*, Den Haag 1978, 141–169.

sicht auf die Traditionslage und die Sprachstufen der Urkunden nahm. Indessen läßt sie offen, wie diese „Gepflogenheit“ entstanden ist und bringt zudem die Frage nach der „Überflüssigkeit“ ins Spiel.

(2) „Auffüllung des Schriftbildes“ (etwa Sturtevant, *CGr*<sup>1</sup> 64; Kronasser, *EHS* 27: „Verdeutlichung“; Otten-Souček, *StBoT* 8, 45), sei es wegen der Kürze des Wortkörpers, sei es infolge fremden (Pedersen, *Hitt.* 194: hurrischen) Einflusses. Dieser letztere Vorschlag dürfte sich jedoch nur auf die Schreibweise des Hurrischen beziehen und scheidet daher für das Althethitische aus, wo Pleneschreibung am häufigsten begegnet. Andererseits kommt eine Einwirkung der Keilschrift des Zweistromlandes auf die hethitische Schreibung kaum in Betracht, weil gerade im Alttakkadischen die Pleneschreibung seltener erscheint als in allen anderen Perioden der Sprachtradition (vgl. von Soden, *GAG* § 7e). Kurze Wörter hat die heth. Keilschrift andererseits nie gescheut.

(3) „Vollere graphische Darstellung“ (Otten-Souček, *StBoT* 8, 49), etwa bei *pa-ra-a*, *sa-ra-a*, *ka-ru-ú* u. dgl. Damit wird aber nur eine Tatsache konstatiert. Will man sie erklären, führt dies auf dasselbe wie bei der „überflüssigen Gepflogenheit“, unter (1).

(4) „Schreibertradition“ (Otten-Souček, *StBoT* 8, 47). Das mag für die Notation der Vokalfärbung (s. w. u.) gelten, ebenso wie für die häufigen oder sogar festen Schreibungen *wa-a*, *hu-u*, *pi-e* u. dgl. Aber andererseits finden sich die einfachen Graphien ohne Pleneschreibung (*-wa-*, *pi-*, *hu-*) in manchen Wörtern bzw. Epochen mehr oder weniger konstant (für *-wa-* s. Otten-Souček, ebd.).

(5) „Notierung der Vokalqualität“ (Sturtevant, *CGr*<sup>1</sup> 64; Otten-Souček, *StBoT* 8, 44; vgl. Kronasser, *EHS* 27 „Verdeutlichung“). Die Pleneschreibung mit Hilfe eines vorausgesetzten Vokalzeichens tritt in der Tat fast immer dort auf, wo das Silbenzeichen hinsichtlich des Vokals mehrdeutig ist, d. h. bei EP/IP; EZ/IZ; ER/IR und einigen anderen am Wortanfang, so daß man in diesen Fällen nicht von Pleneschreibung sprechen dürfte.

(6) „Kennzeichen einer ursprünglichen phonologischen Opposition“, z. B. zwischen *e* und *i* (Otten-Souček, *StBoT* 8, 46 ff.). Allerdings ist diese in der Zeit der heth. Texte nicht mehr sprachwirklich, wie die Verf. S. 50 selbst bemerken. Vielmehr scheinen gerade bei diesen Vokalen die Phonemgrenzen aufgehoben worden zu sein, was sich durch synchronische Beispiele aus jeweils verschiedenen Epochen belegen läßt (z. B. altheth. *-hhé* und *-hhi*, *StBoT* 8, Texte 1,

3, 4; mittelheth. *esari/isari* 'es setzt sich', *StBoT* 2; *ki-i/ki-e*, *StBoT* 22, Nom.(-Acc.) Pl. n. und c.; *hannes huhhes/hannis huhhis*: HTR, so gut wie alle in jungheth. Redaktionen). So dürfte diese Erklärung schwierig sein.

(7) „Markierung des Ablauts“ (Rosenkranz, *Fs. Friedrich* 424; *ZA* 54 (1961) 105–8; und jetzt in *Untersuchungen* 34f.). Danach soll die normale Schreibung des *a* (und der übrigen Vokale) die schwache Ablautstufe bezeichnet haben, Pleneschreibung dagegen die normale Ablautstufe. Demnach läge hier eine Opposition zwischen Vokalquantitäten vor, was aber in den meisten Fällen — d. h. bei Wörtern ohne Ablaut — von der Etymologie nicht bestätigt wird.

(8) „Kennzeichnung der Länge“ (Hrozný, *SH* XIII; Pedersen, *Hitt.* 3, 164; bedingt Sturtevant, *CGr*<sup>1</sup> 61f. und Kammenhuber, *HbOr* 175). Diese Meinung beruht offensichtlich auf einigen Fällen, in denen die Pleneschreibung auf funktionelle Unterschiede festgelegt zu sein scheint, wie etwa bei *ma-a-an* alt 'wenn' (Konjunktion), dagegen — ziemlich konsequent — *ma-an* Irrealispartikel, oder bei *ut-tar* 'Wort, Sache', Nom.-Acc. Sg. n., aber *ud-da-a-ar*, Nom.-Acc. Pl. n. In der Tat bilden einige weitere, sehr alte Wörter auf *-ar* einen solchen Nom. Pl., dagegen haben die verbreitetsten Bildungen auf *-ar* (*-tar*, *-sar*) niemals Pleneschreibungen im Plural.

Pleneschreibung der Länge infolge des Schwundes eines alten Laryngals nimmt Oettinger, *StBoT* 22, 30f., 39 Anm. 76 an, jedenfalls in bestimmten Fällen und unter speziellen Bedingungen. Aber diese Einschränkungen allein machen jeden allgemeinen Erklärungsversuch — trotz der vielen Laryngale — zunichte.

In der Tat wird das Problem der Ratio der Pleneschreibung bei allen laryngalistischen Erklärungsversuchen gar nicht berührt, denn bei deren totalen Rekonstruktionen werden zahlreiche kurze Vokale angesetzt, die im Heth. Pleneschreibung aufweisen, und lange, die normalerweise nicht plene geschrieben werden<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Vgl. dazu vor allem die umfangreichen und beachtlichen Versuche von H. Eichner, in: *Flexion und Wortbildung*, hrsg. von H. Rix, Wiesbaden 1975, 71–103, *MSS* 31 (1973) 53–107, speziell zu Fragen der Schrift und der Phonetik, in: *Lautgeschichte und Etymologie*, hrsg. von M. Mayrhofer-M. Peters-O. E. Pfeiffer, Wiesbaden 1980, 120–165. Dort werden auch einige Probleme angeschnitten, die uns hier zu weit geführt hätten (vgl. unten 9.1.4), wie das der Längung und Kürzung der betonten bzw. unbetonten Vokale, das der Geminat der nicht-okklusiven Konsonanten nach betonten Vokalen u. dgl. Diese Fragen haben auch B. Čop, in: *Linguistica* 5 (1963)ff. mehrfach beschäftigt.

(9) Vor allem bei der Pleneschreibung des *a* hat man ein Kennzeichen des Hiats mit eventuellem Ansatz eines 'alif sehen wollen (Rosenkranz, *Untersuchungen* 45) oder auf den Ausfall eines alten *-j* hingewiesen (etwa in *-a-a-a-* aus *-a-ja-*, Götze, *JAOS* 74 (1954) 187; Kronasser, *EHS* § 20 mit weiterer Lit.; ferner in *-e-es* beim Nom. Pl. c. der *-i*-Stämme). Hierher gehört wohl auch die Annahme von Watkins, in: *Flexion und Wortbildung* 1975, 358ff., daß die Pleneschreibung des *a* im Palaischen die Fortsetzung des alten *a<sub>2</sub>* sei.

(10) Ferner hat man daran gedacht, die Pleneschreibung kennzeichne den Sitz des Akzents, doch ist dies aus verschiedenen Gründen meist abgelehnt (z. B. Sturtevant, *CGr*<sup>1</sup> 63; Kronasser, *VLFL* 35) oder — soweit mir bekannt ist — nicht weiter verfolgt worden (Čop, *Linguistica* 6 [1965] 63 Anm. 118; vor allem auf Endsilben als Reste idg. Oxytonierung).

Alle hier aufgezählten Versuche, den Gebrauch der Pleneschreibung zu erklären, haben jeder für sich leidliche oder sogar gute Gründe. Wollte man aber allen oder fast allen dieser Gebrauchsweisen ihre Berechtigung zuerkennen, so wäre doch unwahrscheinlich, daß der Schreiber sie sämtlich auf einmal oder auch nur einige gleichzeitig und im selben Text hätte gebrauchen wollen, da sie doch so verschiedenen und z. T. widersprüchlichen Zwecken dienten.

3. Bevor wir auf eine ausführlichere Analyse der belegten Erscheinungen eingehen, ist an einige mehr oder weniger bekannte Tatsachen zu erinnern:

(1) Pleneschreibungen kommen in jeder Epoche der hethitischen Überlieferung vor, vor allem aber in altheth. Zeit.

(2) Einige Wörter zeigen während der ganzen Dauer der Überlieferung eine feste Tradition der Pleneschreibung, andere dagegen nicht.

(3) Bei fast jeder Erscheinungsweise der Pleneschreibung muß damit gerechnet werden, daß wir diachronisch oder synchronisch Ausnahmen finden, so daß die Beweislast im Grunde auf der jeweils größeren Anzahl der Belege liegt.

(4) Einige — nicht alle — Pleneschreibungen von *e* (nach *i*) und *u* (vor *w*) sind unzulängliche graphische Wiedergaben der entsprechenden Diphthonge *-je* und *-ya-* (wobei mit dem Auftreten von Gleitlauten zu rechnen ist, also *-ije-* und *-uwa*, z. B. *i-(i)e-ez-zi*

bzw. *i-e-zi* für */ije(z)zi/*; *i-da-a-la-u-wa* und *i-da-a-la-wa*, beides für */xauwa/* u. dgl.; cfr. Kronasser, *EHS* §§ 55f.). Bei *-u-wa-* soll man gar nicht von Pleneschreibung sprechen, sondern umgekehrt beim Auftreten von einfachem *-wa-* in *-a-wa-*, *-e-wa-* u. dgl. eher von „defektiver Schreibung“.

4. Wir prüfen zunächst kurz die Belege nach der Art ihres diachronischen und synchronischen Vorkommens.

#### 4.1 Diachronisch können wir beobachten:

(1) Bei vielen Wörtern sind die Pleneschreibungen im Altheth. einigermaßen fest, dann aber werden sie früher oder später abgeschafft. Das gilt etwa für häufige Wörter wie: *ne-e-pi-is* / *ne-pi-is*, *te-e-kán* / *te-kán*; *me-e-ma-ah-hi* / *me-ma-ah-hi*, *da-a-ah-hi* / *da-ah-hi*, *ki-i-sa-ri* / *ki-sa-ri*; *pi-e-ra-an* / *pi-ra-an*, *se-e-er* / *se-er*; *ma-a-ah-ha-an* / *ma-ah-ha-an* Inf. *-a-a-an-na* / *-a-an-na* u. a. m.

(2) In anderen Fällen verschieben sich Pleneschreibungen auf andere Silben im gleichen Wort. So finden wir z. B. gegenüber normalem *ha-an-da-a-it-ta-ri* in späteren Zeiten sporadisch *ha-an-da-it-ta-a-ri*, neben *ki-i-sa-ru* späteres *ki-sa-a-ru* usw.

#### 4.2 Synchronisch läßt sich beobachten:

(1) Die Pleneschreibungen treten bei den verschiedenen Kasus in verschiedenen Silben des Wortes auf, wie etwa in

Nom. Sg.	<i>ha-a-as-sa-as</i>		<i>te-e-kán</i>	<i>pi-e-ra-an</i>	<i>e-es-har</i>
Akk.	<i>ha-a-as-sa-an</i>	Pl. <i>ha-a-as-su-us</i>			
Gen.	<i>ha-as-sa-a-as</i>	Pl. <i>pa-ta-a-an</i>	<i>ták-na-a-as</i>		<i>is-ha-na-a-as</i>
Dat.	<i>ha-as-si-i</i>	Pl. <i>pa-ta-a-as</i>	<i>ták-ni-i</i>	<i>pa-ri-i</i>	<i>is-ha-ni-i</i>
				(luw.)	
Dir.	<i>ha-as-sa-a</i>		<i>ták-na-a</i>	<i>pa-ra-a</i>	
Abl.	<i>ha-as-sa-a-az</i>				
Lok.			<i>ta-ga-a-an</i>		

(2) Oft alternieren Pleneschreibungen und „normale“ Schreibungen im selben Text und am selben Wort (oder gar derselben Wortform), so etwa in den einzelnen Redaktionen von *StBoT* 8: Text 1 *se-e-er* / *se-er*; *ka-lu-u-lu-pi-* / *ka-lu-lu-pi-*; *ú-e-ez-zi* / *ú-iz-zi*; Text 3 *ha-a-ah-ha-al-li-it* / *ha-ah-ha-al-li-it*; *har-sa-a-ar-* / *har-sa-ar-*; *ne-e-pi-is* / *ne-pi-is* u. a. M. Dieser Befund hat bis heute jeder Erklärung größte Schwierigkeiten bereitet (s. Kronasser, *EHS* 30f.).

(3) Pleneschreibungen treten vielfach dann auf, wenn von dem Wort eine morphologische oder sonstige (wortbildende) Ableitung

gebildet wird, und zwar gerade an den Stellen, wo die betreffenden Suffixe antreten: so etwa wird bei den Abstrakta auf *-tar* meist *-xa-a-tar* geschrieben, bei denen auf *-war* meist *-u-wa-ar*, bei den Infinitiva *-u-wa-an-zi*, beim Suffix des Partizips *-xa-a-an(-za)* (vgl. Götze, *Madduwattas*, passim).

(4) In Texten der alt- und mittelhethitischen Epoche läßt sich bisweilen feststellen, daß Wörter, die normalerweise Pleneschreibung zeigen, in den gleichen Texten nicht plene geschrieben werden, sobald Enklitika an sie antreten: *StBoT* 8 II 18 *a-pa-a-at*, aber *a-pa-at-ta-an* (Partikel *-an* nach *-(j)a-*); I 31; IV 32 *-(j)a*; I 12 *ir-ma-as-ma-as-kán*, aber *e-er-ma-an* IV 2 (vgl. jedoch III 11 *e-er-ma-as-me-el*, weil mit Possessivum?); Text 3 I 18 *har-sa-ar-ra*, aber Text 1 I 23 u. IV 32 *har-sa-a-ar-ra*; u. a. *StBoT* 2 Rs. 6, 13, 20 *ma-ah-ha-an-ma-as/at* aber Vs. 38, Rs. 23 *ma-a-ah-ha-an* (vgl. ebd. S. 31).

5.1 Während also die synchronische und diachronische Nachprüfung der Belege wegen des weitgehend unregelmäßigen Vorkommens der einzelnen Erscheinungen keine allgemeingültige Ratio erkennen läßt, geht aus der Analyse der möglichen Ursachen der Pleneschreibung, vor allem aus (7) und (8), hervor, daß eine funktionale Ursache nicht nur möglich ist, sondern als die einzig wahrscheinliche verbleibt, wenn man von Traditionseigenheiten und Schreibergewohnheiten absieht.

5.2 Klar ist jedoch, daß es sich nicht um die Kennzeichnung der Länge handelt. Kann man doch nicht ernsthaft annehmen, daß die Pleneschreibung nur dann durch die ganze Überlieferungszeit konstant durchgeführt wurde, wenn sie funktional distinktiv war, d. h. praktisch in ganz wenigen Fällen (Sing. *ut-tar*, Plur. *ud-da-a-ar*; Konjunktion der temporalen und konditionalen Sätze *ma-a-an*, des Irrealis *ma-an* u. a.), daß sie aber in allen übrigen Wörtern der Willkür der Schreiber ausgesetzt war — einer Willkür übrigens, die auch zur Tradition werden konnte, so z. B. wenn statt der altheth. gelegentlich vorkommenden Graphien *a-pa-as* oder *i-da-lu* in allen Texten der mittleren und späteren heth. Zeit nur *a-pa-a-as* bzw. *i-da-a-lu* geschrieben werden. Obwohl hier die Pleneschreibung nicht funktional war, wurde sie trotzdem konsequent durchgeführt. Eine Notierung der Länge ist also offensichtlich durch die Pleneschreibung nicht — mindestens nicht in erster Linie — bezweckt worden.

6. Die Pleneschreibung dürfte also ein Merkmal bezeichnen, das

(1) zwar funktionell wichtig,

(2) jedoch in der Schrift entbehrlich ist (z. B. Gebrauch des gleichen Wortes mit und ohne Pleneschreibung im selben Text).

Weitere Eigenheiten dieses Merkmals scheinen zu sein

(3) die Möglichkeit, im Laufe der Flexion bzw. der Weiterbildung eine andere Stelle im gleichen Wort einzunehmen (s. oben S. 236 sowie unten S. 240) und

(4) die Verschiebbarkeit im gleichen Wort im Laufe der Zeit ohne sichtbare Gründe.

Ein Wortmerkmal mit derartigen Eigenheiten kann m. E. nur der Akzent sein.

7.1 Der inneranatolische Nachweis des Akzentes ist außerordentlich schwierig und bis jetzt nicht gelungen. Versucht man, ihn mit anderen — außeranatolischen — Mitteln festzustellen, dann bietet sich am ehesten die Hilfe der Etymologie. Das zeigt am eindringlichsten die Analyse einer Reihe von Wörtern bzw. morphologischen Erscheinungen, die gerade dort Plene notieren, wo das Indogermanische nach Ausweis der bekannten Sprachen den Akzent hatte:

(1) Zunächst gibt es die aus der ältesten idg. Tradition stammenden Wörter, die im Nom. und Akk. Sing. und Plur. die Pleneschreibung beim Wurzelsvokal haben, in den obliquen Kasus dagegen beim Endungsvokal: *te-e-kán* (s. 4.1 unter (1)), vgl. gr. *χθών*, *χθωρός*; *ke-es-sar* (bzw. *-sa-ra-as*), Dat. *ki-is-sa-ri-i*, vgl. gr. *χείρ*, Gen. *χε(ι)ρός*, Dat. *χε(ι)ρί* usw.; *la-a-ma-an*, Dat. *lam-ni-i*; *pa-ta-as*, Gen. Plur. *pa-ta-a-an*, vgl. gr. *ποῦς*, *ποδῶν*; *ut-tar*, Gen. Sing. *ud-da-na-a-as*; *ú-i-il-na-as*, Gen. *ú-i-il-na-a-as* usw.

(2) Bei den athematischen Verben nach dem Muster von *ēsmi*: *asanzi* ist für die Singularformen immer Pleneschreibung des Stammvokals belegt, seltener — vor allem im Altheth. — die der Endungen des Plur. Mit ai. *vásmi*: *uśánti* vgl. z. B. pal. *a-ta-a-an-ti* 'sie essen'; *a-hu-wa-a-an-zi* 'sie trinken'; aber auch pal. Sg. *mu-ú-si* 'er sättigt sich' neben Plur. *mu-sa-a-an-ti* 'sie sättigten sich' usw.

(3) Reduplizierte Verben zeigen im Altheth. Pleneschreibung des Vokals in der Reduplikationssilbe: *me-e-ma-*, *le-e-la-ni-ja-*, *li-i-la-i-*, u. a., da könnte die gleiche Betonung wie bei gr. *γέγωνα*, got. *lallot*, ai. *dádhati*, gr. *τίθημι*, ai. *tíṣṭhati* usw. vorliegen.

(4) Auch Denominalia und Deverbabilia, welche vermutlich durch die Suffixe *\*-ié / ió-*, *\*-éje / éjo-* u. dgl. gebildet wurden, zeigen gerade an den Stellen, wo die Suffixe antreten, meist Pleneschreibung: *hulli-ja-* '(be)kämpfen', *hu-ul-li-e-ez-zi*; *karpí-ja-* '(auf)heben', *ka-ar-pi-e-ez-zi* usw.; vor allem aber die Verben auf *-āi-*, meist Denominalia, wie *handāi-* 'ordnen', fast nur *ha-an-da-a-* geschrieben, *irhāi-* 'die Runde machen; abfertigen', *ir-ha-a-* usw. Auch hier drängt es sich auf, zwischen der Suffixbetonung und der Pleneschreibung einen Zusammenhang zu sehen.

7.2 Weitere wichtige Indizien vermögen diese sich abzeichnende Erklärung der Pleneschreibung zu stützen:

(5) Stämme mit Suffixablaute weisen in den obliquen Kasus vielfach Pleneschreibung des Suffixvokals auf: *a-as-su-us*, Gen. *a-as-sa-a-u-as*, Nom. Plur. *a-as-sa-a-u-e-es*, vgl. idg. *\*sṷ̥p₂d-u-s*, Gen. *\*sṷ̥p₂d-éu-s*.

(6) Stämme wie *hukmāis*, *ṣagāis*, *saklāis*, *hastāi* usw. zeigen Pleneschreibung bei der Endung *-xa-a-(i-)i(s)*, Gen. *-xi-ja-as*, d. h. sie scheinen dem idg. Typus *\*di-éy-s*, Gen. *\*di-y-és* zu entsprechen.

(7) Vielfach findet man die Endungen der 1. und 2. Plur. Präs. als *-me-e-ni* und *-te-e-ni* geschrieben, vor allem bei den athematischen Verben mit Wurzelablaute: *aus-* / *u(wa)-* 'sehen', *u-me-e-ni*, *dā-* 'nehmen', *du-um-me-e-ni*, *da-at-te-e-ni*, *pāi-* '(hin)gehen' (aus *\*pe-ei-*), *pa-i-wa-a-ni*, *nah(h)-* 'sich fürchten', *na-ah-te-e-ni*, *istahh-* 'kosten(?)', *is-ta-ah-te-e-ni* usw. Die Endungen mögen aus *\*mēn-(e)i* und analogisch *\*té-n-(e)i* stammen. Daß sie betont sind, ist jedenfalls wegen der Nullstufe des Stammes nicht nur wahrscheinlich, sondern geboten.

Demgegenüber begegnen die Endungen der Prät. *-u-en* / *-xu-en* und *-te-en* / *-ten* nie mit Pleneschreibung (es gibt also kein *\*xu-e-en* bzw. *\*te-e-en*), was seine Erklärung darin findet, daß die Endungen der 1. und 2. Plur. der präteritalen Tempora (Imperfekt, Aorist) unbetont waren.

(8) Aus dem gleichen Grund — Null- bzw. Reduktionsstufe des Wurzelsvokals — darf man Betonung auch auf dem Themavokal der iterativen *-ske*-Bildung annehmen. Deren ältesten Belege erscheinen als *-xs-ki-e-mi*, *xs-ki-e-(ez-)zi*, *-xs-ki-e-et* usw.: *da-as-ki-e-mi*, zu *dā-* 'nehmen', *ak-ku-us-ki-e-ed-du*, zu *e / aku-* 'trinken', *az-zi-ki-i*, Imper., zu *ed-* / *ad-* 'essen' (pal. Kontext), *zi-ki-e-et* / *zi-ik-ki-i-it*, *zi-ki-e-ú-e-ni*, *zi-ki-i*, alle zu *dāi-* 'setzen'<sup>2)</sup>. — Das dürfte bei den

<sup>2)</sup> Siehe E. Neu, *StBoT* 6, 42 ff., *StBoT* 18, 76 f.

drei Sing.-Formen, der 3. Plur. Präs. und bei allen Formen des Prät. so gewesen sein. Dagegen wurde bei der 1. u. 2. Plur. des Präs. die Betonung auf die Endung verschoben (s. oben S. 239).

7.3 (9) Ein wichtiges Indiz bildet die Graphie der palaischen Wörter, welche mit entsprechenden heth. Formen vergleichbar sind. Das Palaische als die altetümlichste anatolische Sprache bewahrt einen archaischeren phonetischen Zustand, den die heth. Schreiber sorgfältig wiedergeben. So finden wir pal. *ki-i-ta-ar* 'es liegt' gegenüber ständigem heth. *ki-üt-ta-(ri)*, pal. *a-ta-a-an-ti*, *a-hu-wa-a-an-ti*, aber heth. *a-da-an-zi*, *a-ku-wa-an-zi* (s. auch oben), pal. *a-an-na-* 'Mutter', aber heth. *an-na-*, pal. *nu-ú* 'nun', aber heth. immer *nu*, die satzeinleitende Verbindung pal. *nu-ú-ku*, aber heth. *nu-uk-ku*, pal. immer *wa-a-su* (nicht-,enklitisch'), aber heth. *nu-ú-wa-su* usw.

7.4.1 (10) Die gleichen Zustände wie im Hethitischen scheinen im Luwischen zu herrschen, soweit hier nicht verschiedene neue Entwicklungen Platz gegriffen haben: wir finden kaum noch Reste des nominalen (s. oben 7.2, unter (5)) und des verbalen Ablauts (s. oben 7.1 unter (2): heth. *ēdu* / *asandu*, luw. nur *ādu* / *asandu*), kaum Pluralformen der 1. und 2. Präs. (s. oben 7.2 unter (7); vgl. aber die Formen auf *-xu-ú-un-ni*) und kaum Verben, bei denen ein Themavokal nachweisbar ist (s. oben 7.2 unter (8)).

Eine weitere, vorerst noch unüberwindliche Schwierigkeit besteht darin, daß wir luw. Texte durch innersprachliche Mittel nur in unzulänglicher Weise zu datieren vermögen: die einzigen luw. Sprüche, die sich in dreisprachigen Ritualen finden und deshalb — aber auch wegen des Duktus — sicher alt sind bzw. einen altertümlichen Eindruck machen, XXXV 93+ (CTH 752, 1 A) und KBo XIX 155 (CTH 831), unterscheiden sich nicht von den Fragmenten der mittelheth. (einige der *dupaduparsa*-Rituale der Kuwattalla, CTH 759, der <sup>SAL</sup> ŠU.GI-Rituale, CTH 760, XXXII 8+, CTH 762, XXXV 90, CTH 770 u.a.) und der späteren Zeit.

7.4.2 Wenn wir nun im Hinblick auf die in 4.1, 4.2 und 7.1, 7.2 für das Heth. genannten grammatischen Kategorien die luw. Texte prüfen, finden wir ein durchaus paralleles Vorkommen im Gebrauch der Pleneschreibung: zu 4.1 unter (2): *da-a-ad-du-wa-ar*, 2. Plur. Imp. Medio-Passiv (ohne *-i*), aber *az-tu-u-wa-ri*, 2. Plur. Präs. Medio-Passiv (mit *-i*), obwohl die Erscheinung hier gleichzeitig ist; zu 4.2 unter (3); Auftreten der Pleneschreibung bei morphologischen oder wortbildenden Ableitungen, so bei *-ahid-*, *i-ú-na-a-*

*hi-sa*, *zi-da-a-hi-sa*, bei *-alli-*, *ma-as-sa-na-a-al-li-* und *-al(i-)*, *a-ad-du-wa-a-al*, *ha-la-a-al*, beim Abl.-Suffix, *pa-ar-ta-a-ti*, *ha-am-su-kal-la-a-ti* u.a.

7.4.3 Zu 7.1 unter (2): Trotz der Angleichung der Klangfarbe der Abtönungsvokale bei den ablautenden Verben zeigt das Luwische immer *a-as-du* / *a-sa-an-du* mit Pleneschreibung des Sing., wie heth. *e-es-du* / *a-sa-an-du*; zu 7.1 unter (3): Pleneschreibung der Reduplikationssilbe, *la-a-la(i-)* 'nehmen', *la-a-la-as-ha-* '?', *ma-a-am-ma-na-* 'sprechen, sagen', *ta-a-ta-ri-ja-* 'fluchen' u.a.; zu 7.1 unter (4): bei Denominalia und Deverbalia, *tap-pa-a-at-ta* 'sie spuckten' (aber *ta-a-pa-ru*), *a-an-ni-i-ti* 'er wirkt', *(el-)el-ha-a(i-)* 'waschen', *na-ak-ku us-sa-a(u-)* 'substituieren(?)' u.a. — Zu 7.2 unter (7): Pleneschreibung der 1. Plur. dürfte sich hinter der Graphie *-xu-ú-un-ni* (< *-wa-a-ni*) verbergen. Für das Prät. oder den Imp. können wir auf Formen ohne Pleneschreibung verweisen: *a-az-za-as-ta-an*, *a-da-ri-ta-an*, *hu-u-i-na-i-ma-an*, wie zu erwarten war.

7.4.4 Das Luwische zeigt eine durchaus ungewöhnliche Pleneschreibung am Ende von familien-, berufs- und zustandsanzeigenden Wörtern mit deutlicher Zugehörigkeitsbedeutung: neben *ta-a-ti-is* 'Vater' steht *ta-(a)-ti-i-is* 'zum Vater gehörig, des Vaters, väterlich', neben *hu-u-i-it-wa-(a)-li-is* 'der Lebende' *hu-u-i-it-wa-li-i-is* 'des Lebenden', neben GEME-*is* 'Dienerin' GEME-*i-is* 'der Dienerin', neben *lu-u-la-hi-is* 'der Erste, der Barbar' *lu-u-la-hi-i-is* 'des Barbaren' usw. Ich habe an das idg. Bildungssuffix *-(i)jo-* gedacht<sup>3)</sup>. Da aber dieses Suffix nicht nur Zugehörigkeit ausdrückte und seine Beziehungen zu dem *-i* / *i-* der Zugehörigkeitsadjektiva eng waren, da andererseits das luwische Suffix ausdrücklich die Zugehörigkeit kennzeichnet, liegt der Gedanke nahe, daß hier idg. *-i* (oder *-iə*), Gen. *-ios* usw. (ai. *vr̥k̥is* 'Wölfin' Gen. *vr̥k̥iṯyas* usw. zu *vr̥ka-* 'Wolf') vorliegt. Wenn das zuträfe, dann hätten wir hier einen schönen Beweis für den Gebrauch der Pleneschreibung als Markierung des Akzentes (und in diesem Fall auch der Länge).

7.4.5 Speziell für das Luwische stellen wir fest: eine nicht seltene Beibehaltung zweimaliger Pleneschreibung im selben Wort, z.B. *a-a-la-a-ti* neben *(a)-a-la-ti*, *pa-a-ri-ja-na-(a)-a-(la)*, *i-ik-ku-na-a-ú-un-ta* neben *i-ik-ku-ú-na-ú-na-as-si* u.v.a., ein höheres Ausmaß an Unsicherheit in der Wiedergabe der Pleneschreibung, z.B. aus ein

<sup>3)</sup> Siehe *Fs. Neumann*, 1982, 35–51.

und derselben Zeit *ta-a-i-na-ti ma-al-li-ta-a-ti*, GEME-*i-is lu-la-hi-is* usw.

8. Die Hervorhebung des betonten Vokals scheint also diejenige Funktion zu sein, die durch die Pleneschreibung vor allem ausgedrückt wird. Immerhin bleibt einiges erklärungsbedürftig.

(1) Die evtl. in einem Wort mehrmals vorkommende Pleneschreibung: *e-ez-za-a-i*, *i-da-a-la-u-wa-a-tar*, *hu-u-la-li-e-ez-zi*, *la-a-hu-wa-a-i*, *pi-e-es-si-e-ez-zi* usw. Dabei ist jedoch zu beachten, daß solche mehrmalige Pleneschreibung in den alt- (und mittel-)hethitischen Texten fast nie vorkommt, in fremdsprachigen Texten dagegen immer wieder verwendet worden ist, in alter Zeit für das Hattische, später für das Hurrische und, mit Einschränkungen (s. oben S. 241), für das Luwische.

(2) Die evtl. in verschiedenen Altersstufen — zwischen Alt- und Jung-hethitisch — eintretende Verschiebung der Pleneschreibung, z.B. alt *ki-i-sa(-ri)*, jung *ki-sa-a-ri* und überhaupt in den Endungen der 3. Sing. Präs. Medio-Passiv.

(3) Die Verschiebung der Pleneschreibung auf den Bindevokal beim Antreten eines sicher unbetonten Suffixes, wie etwa bei den Abstrakta auf *xa-a-tar*, luw. auf *ja-a-hi-* u.a.

(4) Die Graphie der Diphthonge, die an betonter Stelle ohne ersichtliche Ratio mit Pleneschreibung des ersten oder des zweiten Vokals erscheint, so z.B. *pa-a-is*, *da-a-is*, *a-ra-a-is* durchweg in allen Zeiten, aber oft in alten Texten *pa-i-is*, *da-i-is*, *a-ra-i-is*; ebenfalls immer *a-i-is* 'Mund', Gen. *is-sa-a-as* usw.

(5) Schließlich harren die zu allen Zeiten festen Pleneschreibungen wie *ma-a-an*, *pa-ra-a*, *sa-ra-a*, *a-ap-pa*, *ud-da-a-ar*, Plur. zu *ut tar* u.a. noch einer Erklärung.

9.1.1 Diese zahlreichen scheinbaren Aporien dürften sich auflösen lassen, wenn man die grammatischen Gegebenheiten, die historische Entwicklung, die Etymologie und die Arbeitsweise der Schreiberschulen berücksichtigt. An Einzelheiten seien hier besprochen:

(1) Beim meist zweimaligen Vorkommen der Pleneschreibung ist damit zu rechnen, daß die erste Pleneschreibung die Stammbetonung — die Betonung bei „normalem“ Zustand des Wortes — angibt, die zweite dagegen die durch Antritt eines Suffixes hervorgerufene neue Betonung, wie etwa bei Hinzufügung des Suffixes *-a-tar*, das den Akzent gegen Ende des Wortes auf sich zog, oder bei

den Denominalia wie *hu-u-la-li-ja-*, die sicher mit Hilfe eines betonten Suffixes *\*-éjo-*, dann *-ija-*, gebildet wurden. Innerhalb dieser noch etwas allgemeinen Aussage wird eine Reihe weiterer Einzelklärungen zu verschiedenen grammatischen Kategorien nötig sein. Sie müssen speziellen Untersuchungen vorbehalten bleiben.

Daß die Notierung des alten, auf dem Stamm bzw. dem Grundwort ruhenden Akzentes neben dem neuen, „suffixalen“ Akzent beibehalten wurde, ist leicht verständlich, wenn wir bedenken, daß der hethitische Schreiber, sei es beim Kopieren, sei es beim Schreiben nach Diktat, „buchstabierte“, d.h. eigentlich „syllabierte“. Dabei hat er natürlich die wesentlichen, phonetisch relevanten Teile des Wortes hervorgehoben, um es besser verständlich zu machen.

9.1.2 Ein Argument dafür, daß gerade dies „Syllabieren“ die Ursache der Pleneschreibung und vor allem ihres doppelten Auftretens im selben Wort ist, findet sich vielleicht in der Schreibweise der fremdsprachigen Texte; denn gerade sie enthalten, wie schon vermerkt, viele plene geschriebene Wörter. Doch läßt sich unsere These auch anhand von hethitischen Texten überprüfen.

Im Tunnawi-Ritual (CTH 409) werden kaum Pleneschreibungen gebraucht, außer bei den wenigen im Hethitischen fest tradierten Formen, wie *ma-a-an*, *a-pa-a-as* u.a. sowie bei einigen Formen des Sing. auf *xa-a-iz-zi* (mit Ausnahme sogar von *ha-an-da-a-i-!*) usw. Trifft man hier auf Pleneschreibungen, so entweder in Fremdwörtern, z.B. *ka-si-i hu-u-e-hu-u-i-ja* I 58 (vgl. 59), oder in selten vorkommenden Termini wie etwa *mi-i-lu-ú-li* 'Fleisch(?)', DUG *hu-u-pu-wa-i-ja* Gefäßname, *a-as-ta-ja-ra-tar* 'Sünde', *wa-as-sa-a-si* 'zu seiner Weide(?)', *sa-pi-i-ja-an-za* neben *sa-pi-a-an-za* und *sa-a-pi-ja-an-za* 'gereinigt'.

9.1.3 Die zahlreichen Schwankungen der Pleneschreibung in Texten, die wohl in (fast) derselben Zeit geschrieben wurden, wie etwa die Autobiographie Hattusilis III. (CTH 81), lassen sich durch die oben vorgetragene Erkenntnis leicht erklären: die vermeintliche „Willkür“ der Schreiber lag vielmehr einerseits in der oft eintretenden Notwendigkeit, den Wort- und evtl. den Satzakkzent zu markieren; andererseits im unterschiedlichen Bildungsniveau der einzelnen Kopisten bzw. Abschreiber, die die besonders durch den Akzent hervorgehobenen Silben mittels Pleneschreibung markierten, je nachdem wie sie sie beim Diktat bzw. beim langsamen Syllabieren verstanden hatten.

9.1.4 Aufschlußreich ist m.E. der Vergleich der Graphien des für den hethitischen Schreiber ja fremden Palaischen und des Hethitischen bei den erwähnten Beispielen, pal. *ki-i-tar* und heth. *ki-it-ta(-ri)*; pal. *nu-ú-ku* und heth. *nu-uk-ku*. Bei den zweisilbigen Wörtern bzw. Partikeleinleitungen dürfte die palaische Pleneschreibung auf die Tonstelle hinweisen, denn die Endung *-tar* und die enklitische Partikel *-ku* waren sicher unbetont. Daß das Hethitische statt der Pleneschreibung des Vokals die Doppelschreibung des Konsonanten hat, mag von vielen hier nicht weiter zu erörternden Gründen abhängen, insbesondere von der Notwendigkeit 1) nicht von den Regeln abzuweichen, die man selbst für die schriftliche Fixierung festgesetzt hatte; 2) der Notierung des stimmlosen Konsonanten („Sturtevantische Regel“) den Vorzug zu geben; 3) den nunmehr kurzen Vokal (\**ei*, voranatolisch zu *i* geworden; *nu* Nullstufe von \**neu-*) mit anderen Mitteln zu markieren (so etwa durch Längung oder Fortisierung des folgenden Konsonanten, wie in lat. *cātus* ‘Kater, Katze’, ital. *gatto*; in (dem seltenen) heth. *lip-* ‘lecken’ mit den Formen *li-pa-a-an-zi* und *li-ip-pa-an-zi*, wo der Akzent auf *-a-* lag, unbetontes *-i-* jedoch durch *-pp-* signalisiert worden wäre und wo andererseits bei betontem *-i-* *li-i-pi-ir* geschrieben wird).

9.2.1 (2) Die Verlagerung des Akzents beim Übergang vom Althethitischen zum Junghethitischen dürfte sich in der Verschiebung der Pleneschreibung von einer Silbe (meist der ersten) zu einer der folgenden widerspiegeln, so z.B. in den Verbformen alt *ki-i-sa(-ri)*, *a-ar-ta(-ri)* gegenüber jung *ki-sa(-a)-ri*, *ar-ta(-a)-ri* u. dgl. Die Ursache mag darin liegen, daß das Suffix *-ri* erst im Laufe der Zeit mit den älteren Formen *ki-i-sa*, *a-ar-ta* fest verbunden wurde, d.h. „suffixale“ Betonung vorläge.

In anderen Fällen wird man die Verschiebung der Wirkung von innerhethitischen bzw. neu aufgekommenen Entwicklungstendenzen zuschreiben, wie der paradigmatischen Analogie, so wenn man spät *ha-as-sa-a-an*, *ha-as-sa-a-as*, *ha-as-si-i* usw. statt normalem *ha-a-as-sa-an* als Akk. findet, oder der Heteroklasie u.a.

(3) Die Verschiebung der Pleneschreibung auf den Bindevokal beim Antreten eines Suffixes, Typ *-xa-a-tar*, luw. *xa-a-hi-* usw., ist bei Sprachen mit „mobilem“ Akzent, zu denen das Hethitische zählt, verständlich; ebenso, daß die Pleneschreibung der betonten Silbe des Grundwortes im Falle der Syllabierung beibehalten wurde.

9.2.2 Schwieriger zu erklären ist die vor allem althethitische Notierung des Diphthongs durch *-xa-(a-)i-i-* (wofür sich später aber die Schreibweise *-xa-a-i-* durchgesetzt hat). Sie könnte an einen Akzent auf dem zweiten Vokal denken lassen, etwa */ai/*, doch ist das in vielen Fällen, wie z.B. in der 3. Sing. Präs. der *-hi-* Verben, *da-i-is* usw., nicht wahrscheinlich. Eher darf man annehmen, daß gerade beim Diktieren der Diphthonge der zweite Bestandteil besonders hervorgehoben wurde, um zu vermeiden, daß die Betonung, die auf dem ersten Vokal lag, den zweiten für den Zuhörer undeutlich machte (vgl. z.B. die Entwicklung von älterem *hullanazain* [Akk.] „den Kampf“ zu *hullanzan* mit Schwund des unbetonten *-i-*). Später, als sich die Schreibertradition festigte, ging man vor allem bei den in den Verbformen durchaus häufigen Diphthongen zur akzentnotierenden Pleneschreibung des ersten Vokals über, bei seltener geschriebenen Wörtern dagegen blieb die alte Schreibweise bewahrt, z.B. *a-i-is* ‘Mund’.

9.2.3.1 Die zu allen Zeiten ständig vorkommenden Pleneschreibungen lassen sich teilweise aus etymologischen Erwägungen als akzentbedingt erklären, so die Postpositionen, welche meist mit den jeweiligen Entsprechungen der anderen indogermanischen Sprachen gut in Einklang zu bringen sind: *a-ap-pa*, ai. *āpa*, gr. *ἄπο* <sup>~ πο</sup> (Postpos.), *pa-ra-a*, ob man es nun mit gr. *παρά* oder mit lat. *pro*, gr. *πρό* vergleicht. (Vgl. andererseits luw. *pa-a-ri-ja-an* ‘vorn, über, hinaus’, in *pārijanāl* ‘Zukunft’, und ai. *pāri* ‘um . . . herum, gegen’, altheth. *pi-e-ra-an* ‘vor, voran’ und gr. *πῆρ᾽* usw. im gleichen Bedeutungsbereich.) Bei *sa-ra-a* spricht das alphabetische Zeugnis des lyk. *hri* zugunsten des Fehlens des ersten *-a-*, aber auch das Paradigma: Nom. *se-(e-)er*, Dat. luw. *sar-ri*, lyk. *hri*, Dir. *sa-ra-a*, luw. *sar-ra* (vgl. oben 4.2).

9.2.3.2 Bei den übrigen Fällen wird man wohl Einzelerklärungen suchen müssen, die hier nicht geboten werden können.

Zu den oben 8 unter (5) erwähnten Beispielen kann man folgendes sagen. Die Pleneschreibung der Konjunktion *ma-a-an* dürfte einen starken, selbständigen Akzent markieren, im Unterschied zu der Irrealis-Partikel *ma-an*, die wohl nur einen schwachen Akzent oder gar keinen besaß, da sie vielfach auch enklitisch ist. (Andererseits wird sie dann oft *ma-a-an* geschrieben, wenn sie am Anfang der Partikelkette steht.) Vielleicht trafen Akzent und Länge bei *ma-a-an* zusammen, Akzent und Kürze bei *ma-an* (mit gelegentlicher Längung?).

Beim Nom. Plur. der *-r/n*-Stämme, *ut-tar* / *ud-da-a-ar*, *wa-a-tar* *wi-da-a-ar* usw., welche meist mit dem indogermanischen gedehnten Nom. Sing. (gr. *πατήρ*) verglichen werden, ist eine Erklärung nicht leicht. Da es aber die indogermanische Dehnung nur im Sing. gab und auch der Plur. der hethitischen Neutra auf *(-a-)tar*, *-sar*, *-war* u. a. (wegen ihres Antretens an mehrsilbige Wörter sicher unbetont; s. oben 4.2 unter (3) zur Pleneschreibung des Bindevokals) sie nicht aufweist, müssen wir annehmen, daß der Unterschied nicht in der Dehnung, sondern eben in der Betonung lag.

Einige traditionelle Pleneschreibungen treten als Markierungen der Betonung deutlich hervor, wenn man die spätere anatolische Entwicklung berücksichtigt. Das gilt z. B. für *a-pa-a-as* 'jener' (aus allen Perioden, altheth. auch *a-pa-as*, pal. *a-pa-an*, alt- u. mittelluw. auch *a-(a-)pa-as/n*), das zumindest während einer langen Zeit der Überlieferung auf dem *-a-* der 2. Silbe betont war, weil wir hier-  
luw. *pa-s²* neben *á-pa-s²* und lyd. *bis* 'er, dieser' neben *ebad* 'hier' (vgl. heth. *a-pad-da*, *a-pa-at-ta*) haben.

Weitere hier nicht erwähnte Pleneschreibungen bedürfen noch einer näheren Prüfung und Klärung. Wir können sie hier nicht leisten, meinen jedoch, einen Weg in dieser Richtung gezeigt zu haben.

10. Die Pleneschreibung scheint also konsequenter und bewußter gebraucht worden zu sein, als man gewöhnlich annimmt.

Grundsätzlich diene sie der funktionellen Notierung des Akzentes, auch wenn ihre folgerichtige Durchführung durch bestimmte Begleitumstände immer wieder gestört werden konnte. Daß Unsicherheiten und Schwankungen von einer Epoche zur anderen bzw. bei gleichzeitigen oder in kurzen Abständen entstandenen Kopien vorkommen, ist auf die Modalitäten des Kopierens bzw. des Diktierens bei der Niederschrift der Texte zurückzuführen, in den letzten Zeiten — seitdem das Luwische als Volkssprache aufgekommen war — vielleicht auch auf das mangelhafte Sprachgefühl der oft luwisch-sprachigen Schreiber. Ergebnis unserer Beweisführung ist, daß wir damit rechnen müssen, daß das Hethitische zumindest in seinem ersten Überlieferungsstadium und in den ererbten Wörtern und Formen, die aus dem ältesten Kern des Indogermanischen selbst stammen, den indogermanischen Akzent gut bewahrt hat.

Im Laufe der Sprachentwicklung Anatoliens mögen dann freilich mehr oder weniger wichtige Neuerungen eingetreten sein. Sie sind

aber noch im einzelnen zu untersuchen, wenn die hier vorgetragenen Ergebnisse weiterer Prüfung standhalten. Einstweilen sei die Empfehlung gegeben, bei Transkriptionen stets die Pleneschreibungen zu notieren, damit sie allen an diesen Problemen Interessierten zur Verfügung stehen<sup>4)</sup>.

Istituto di Glottologia  
Università di Pavia  
I-27100 Pavia

Onofrio Carruba

### Nachtrag

Wir möchten Herrn G. Neumann für die freundliche Übersendung einer Kopie des Aufsatzes von G. R. Hart, BSOAS 43 (1980) 1 ff., danken, den wir bei der im Herbst 1980 — nach langer und immer wieder unterbrochener Bearbeitung — fertiggestellten Niederschrift des vorliegenden Artikels noch nicht hatten einsehen können. Zu dieser Arbeit von Frau Hart sei uns hier eine kurze Stellungnahme erlaubt.

Wir freuen uns, daß die Hauptthese der Verf. — die Pleneschreibung sei ein Zeichen der Betonung — z. T. durch dieselben Argumente (vor allem durch die „paradigmatic mobility in certain classes of verbs and nouns“) bewiesen wird, wie wir sie oben vorgetragen haben, vielfach sogar durch dieselben Beispiele (vgl. hier 7.1 unter (1) und (2); 7.2 unter (7), wo sie jedoch weniger ausführlich behandelt sind, weil wir sie als bekannt voraussetzen). Abweichungen finden sich in Einzelheiten, sie fallen m. E. nicht ins Gewicht.

Größere Unterschiede ergeben sich für die Erklärung der abweichenden Pleneschreibungen der späteren Zeiten und bei mehrmaligem Vorkommen im selben Wort, welche u. E. weder „a compromise between earlier and later forms“ (S. 13) sind noch Indizien dafür bieten, daß das „old inflectional pattern has apparently broken down“ (S. 11), obwohl Akzentverschiebung gelegentlich annehmbar ist (vgl. hier 9.2.1). Denn ein solcher „Kompromiß“

<sup>4)</sup> Die in dieser Hinsicht beste Transkription in *scriptio continua* scheint mir die von P. Meriggi, *Athenaeum* 35 (1957) 57 Anm. 1, zu sein, wozu auch Verf., *Die satzeinleitenden Partikeln in den idg. Sprachen Anatoliens*, Roma 1969, 12 Anm. 7. — Zur Frage vgl. Georgiev, *FoL Ling* 4 (1970) 182–184.



würde wieder auf willkürliche Schreibungen in den Texten hinauslaufen, und eine Veränderung der Flexionsmodelle dürfte eine zwar geänderte, aber doch folgerichtige Schreibweise entstehen lassen.

Die Erklärung aller Unregelmäßigkeiten der Pleneschreibung in den hethitischen Texten muß m.E. im langsamen Syllabieren der Schreiber gesucht werden.

Noch zwei Hinweise. Zu S. 11 des Aufsatzes von Hart notieren wir, daß die Beobachtung, das Antreten einer Partikel verschiebe bzw. annulliere die *scriptio plena*, schon StBoT 2 (1966) 31 gemacht worden war. Zu S. 5f. ist hinsichtlich der Schreibung und Etymologie des Infinitivs auf *-anna* zu bemerken, daß gerade die kaum belegte Pleneschreibung bei gleichzeitiger Schwundstufe des Stammes zugunsten eines Bildungssuffixes *-wanna*, nicht aber *-á-tar*, spricht (vgl. Studi G. Bonfante, Brescia 1976, 139ss.).

421

### Zum indogermanischen Ursprung von heth. *gim(ma)ra-*

Heth. *gimra-* (für die Form *gimmara-* denkt Kronasser, *Vergl. Laut- u. Formenl. d. Heth.* [1956] 49, an Anaptyxe oder Vokalfaltung) bedeutet „Feld, Flur, freies Feld (im Gegensatz zur Stadt)“ und auch „Feldzug“ (vgl. franz. *campagne* „[freies] Feld“ > „Feldzug“): siehe schon Friedrich, *Heth. Wb.* (1952ff.) 109. Daß in diesem Fall anatolisches Erbe vorliegt, zeigt das Luwische, das in *\*immari-* (vgl. das Zugehörigkeitsadjektiv *immarašši-* und auch die onomastischen Belege GN *Immarni-*, PN *Immara-ziti*, ON *Imralla*: siehe darüber Tischler, *Heth. etym. Gl.* III [1980] 574) eine ganz genaue Entsprechung von heth. *gimmara-* bietet.

Was die Herkunft von heth. *gim(ma)ra-*, luw. *\*immari-* betrifft, so hat man für dieses Wort zweifellos mit einem indogermanischen Ursprung zu rechnen: es gibt ja die wohlbekannte Parallele heth. *keššar/keššera-*: luw. *iššari-* „Hand“ (vgl. Čop, *Indogermanica Minora* I [1971] 3: „le rapport phonétique hitt. *k/g-*: louv. Ø ... ne se comprend que si le mot est indo-européen“).

Für heth. *gim(ma)ra-*, luw. *\*immari-* hat man bisher drei vom Indogermanischen ausgehende Lösungen vorgeschlagen. Der von Sturtevant, *Lg.* 6 (1930) 216, gegebenen Zusammenstellung mit gr. *χαρά* „auf der Erde“, lat. *humus* „Erde“ < idg. *\*ghem-* usw. haben sich mehrere Sprachforscher angeschlossen: vgl. Tischler, *Heth. etym. Gl.* III (1980) 574f. Čop, *Slav. Rev.* 9 (1956) 43 und *Indogermanica Minora* I (1971) 3, hat eine idg. Vorform *\*ghrem-ero-* (oder *\*ghrem-ro-*) angenommen („le premier -r- du mot anatolien se serait amui de bonne heure par dissimilation“): nhd. *Grund*, germ. *\*grun-pu-* < idg. *\*ghr̥m̥-tu-* wäre aus derselben Wurzel entstanden. Da aber diese Deutung phonetische Schwierigkeiten macht, so möchte Čop schließlich einem nicht näher zu bestimmen den idg. Prototyp *\*ghim-ro-* den Vorzug geben. Und drittens hat Jucquois, *Orbis* 16 (1967) 177, die seiner Ansicht nach einleuchtende Deutung („La tâche est aisée“) von heth. *gim(ma)ra-*, luw. *\*immari-* in idg. *\*kei-* „liegen“ sehen wollen und auf bekannte *\*-m-*-Erweiterungen dieser Wurzel wie aisl. *heimr* 'Heimat, Welt', ags. *hām* 'Wohnstätte', got. *haims* 'Dorf, Land', gr. *κόμη* 'Dorf' verwiesen.